

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 7 (1931)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Al Capone  
**Autor:** Pasley, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-752858>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# AL CAPONE

VON ALFRED PASLEY

AUS DEM AMERIKANISCHEN ÜBERSETZT VON ANITA SOKOLOWSKY

Wir bringen heute und in den nächsten Nummern die erste authentische, nach genauen Quellen von dem amerikanischen Journalisten Fred Pasley geschriebene Biographie des «ungekrönten Königs von Chicago», der nach der vor wenigen Tagen erfolgten Bürgermeisterwahl neuen schweren Kämpfen entgegengibt. Wir haben uns zu der Veröffentlichung dieses einzigartigen «document humain» entschlossen aus der Ueberzeugung, daß es der Mühe wert ist, sich mit diesen Außenseitern der Gesellschaft näher zu befassen, die ein Stück Mittelalter in unsere überrationalisierte Zeit hinüberbringen.

1

Amato Gasperri, der Besitzer des Coiffeurgeschäfts, benannt «Zu den 21 rasierten Fratzen», saß in seinem Laden und malte mit schwarzer Tinte Kreuze neben die Namen John Scalise und Albert Anselmi.

«So'ne nette Jungs», sagte er und wiegte melancholisch sein Haupt.

Beide waren eben mal auf einen Ausflug mitgenommen worden\*) und mit ihnen auch Joseph Guinta, der schlanke «Torpedo» mit den eiskalten, grauen Augen, der die Unione Sicilione von Chicago nach seinem Willen drehen und lenken wollte und damit die größte «Alkoholküche» Chicagos, die einen Jahresumsatz von 10 Millionen Dollars zu verzeich-

nen hatte — den zehnten Teil des gesamten Alkoholumsatzes der Stadt!

Seine guten Freunde waren es gewesen, alle drei, ebenso wie die ganze übrige Bande, deren Namen in goldener Schrift auf den Bechern prangte, die auf einem durchgehenden Bord die Wände seines Ladens verschönten. In schöneren Tagen war sein Laden ihr Treffpunkt und Hauptquartier gewesen. Gute Jungs waren es alle miteinander, treue Kameraden: einige Kellner, Barmixer, Straßenkehrer, Gemüsehändler, Hausierer, die mit Süßigkeiten und alten Kleidern die Straßen abklopften. Neunzehn von seinen besten, zahlungsfähigsten Kunden hatte Amato verlieren müssen; neunzehn Kreuze hatte er gemalt. Neunzehn dieser netten Jungs hatten sich einfach gegenseitig um die Ecke gebracht, hatten sich eben mal zu einem Ausflug eingeladen.

Bei so was kam sein simpler Verstand nicht mehr nach. So wie er dand in seiner weißen, gestärkten Jacke, schmerzlich vertieft in seine Dekorationsarbeit, war er, der kahlköpfige, kleine Coiffeur, eine tragische Figur, erstaunt und erschrocken über die plötzliche zweifelhafte Berühmtheit, die er sich erworben hatte, eingekleilt zwischen dem Auf und Ab des Schmugglerkrieges.

«Ja, ja», flüsterte er vor sich hin und schaute furchtsam um sich, «gerade noch zwei sind übriggeblieben — Johnny Torrio und Al Capone.»

Er langte nach Torrios Becher. «Für Johnny habe ich schon mal ein Kreuz gemalt, habe es aber wieder ausradieren müssen. Er war ja schon so gut wie tot.» Er dachte daran, wie Torrio, vier Maschinengewehrketten im Leib und mit durchbohrtem Unterkiefer, in seinen Laden gewankt kam — an-

\*) «To take for a ride» (auf einen Ausflug mitnehmen) bedeutet in der Banditensprache von Chicago: einen gefährlichen Konkurrenten in den Freien unbringen.

## Scholl's Zino-Pads



Zino-Pads sind auf Marschen und Touren unentbehrlich!



Zino-Pads für jede empfindliche Stelle des Fußes!

### Gegen Hühneraugen, Hornhaut oder Ballen

Scholl's Zino-Pads sind eine Umwälzung in der Behandlung von Hühneraugen, Hornhaut und Ballen. Sie schließen das erkrankte Gewebe vollständig ab und wirken auf natürlichem, orthopädischem Wege durch die Feuchtigkeit und Wärme des Körpers. Sie ätzen und brennen nicht, sind dünn und tragen nicht auf, und selbst im Bade wasserdicht. Wenn Ihre Füße in neuen Schuhen wund und empfindlich werden, so können Sie diesen Qualen mit Scholl's Zino-Pads abhelfen, an welcher Stelle Ihnen der Schuh auch immer unbequem sein mag. Indem Druck und Reibung verhindert wird, verschaffen sie Ihnen sofortige Erleichterung und schaden selbst der empfindlichsten Haut nicht. Sie sind in den Spezial-Größen für Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und weiche Hühneraugen zwischen den Zehen hergestellt. Fr. 1.50 per Schachtel.

#### GRATIS-MUSTER-COUPON

Tit. Scholl's Fußpflege, Bahnhofstraße 73, Zürich

Bitte senden Sie mir Gratis-Muster der Original Scholl's Zino-Pads für Hühneraugen, sowie Ihre Gratis-Broschüre «Die Pflege der Füße». Eine 20 Cts. Marke für Porto lege ich hier bei.

Name: .....

Adresse: .....

Bitte Name und Adresse deutlich schreiben!

#### Scholl's Zino-Pads

sind in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften, sowie bei unsern Vertretern in Schuhgeschäften erhältlich. - Verlangen Sie Spezial-Prospekt, sowie unsere illustrierte Gratis-Broschüre «Die Pflege der Füße» durch:

SCHOLL'S FUSS-PFLEGE  
BAHNHOFSTR. 73, ZÜRICH

Leg' eins drauf, der Schmerz hört auf!

3 MAL UM DIE ERDE REICHT DER  
TÄGLICH HERGESTELLTE SEIDENFADEN



Gütermann's  
Nähseide



Fabrikation für die Schweiz in Buochs (Nidwalden)  
Engros-Vertrieb u. Lager: Zürich, Otto Rohrer, Stampfenbachstr. 12

gegriffen auf offener Straße, als er friedlich mit seiner Frau im Auto nach Hause fuhr.

So'ne nette Jungs!

«Al und Johnny wollten doch noch vorbeikommen, bibischen Karten spielen, über Pferde schwatzen und über die neueste Oper, in die sie momentan verschossen sind», sagte er zu sich selbst.

Natürlich würde es wieder einmal Verdi sein; Capone liebte «Rigoletto» und «Troubadour», aber seine große Liebe war «Aida», und besonders die wundervolle Arie des Rhadames, der siegreich aus dem Krieg heimkehrt und der gefangenen Prinzessin seine Liebe erklären will.

Amato dachte daran, daß auch James Colosimo die großen Opern leidenschaftlich geliebt hatte; er, «Big Jim», das große Tier der «Einundzwanzig», der bei jeder Gelegenheit von seinen obskuren Anfängen als armseliger Einwanderer erzählte: als Kohlschauler hatte er angefangen, war dann jahrelang in den großen Städten Straßenkehrer gewesen — bis er zuletzt der millionenschwere Besitzer unzähliger Schenken, der Freund Enrico Caruso und aller großen Sänger seiner Zeit geworden war. An einem Märzorgen des Jahres 1920 war Big Jim mit einer Kugel im Kopf in seinem Stammcafé zu Boden gesunken — und seit diesem Tage hatten fünfhundert Mann bei den Bandenkämpfen ihr Leben lassen müssen. Aus diesem Gemetzel ging 1927 Al Capone als der siegreiche und unangreifbare Schmugglerkönig von Chicago hervor, der Herr über alle Alkoholquellen, Distillen und «wilden Schnapsbrennereien» von ganz Kanada und der Ostküste von Florida; der Rockefeller, der über 20 000 Menschenleben thronte; der «inoffizielle Bürgermeister» von Chicago; der Polizeipräsident der Gesetzlosen. In New York steht ein Denkmal der Bürgergütigkeit; Capone aber ist Chicagos lebendes Denkmal für den Bürgerdurst.

Für die unentwegt «Trockenen» war er eine wandelnde Blasphemie; den unentwegt «Nassen» ein öffentlicher Wohltäter — und für die Politiker aller Richtungen der leibhaftige Teufel.

1920 war er nach Chicago gekommen, ohne einen Pfennig in der Tasche, ein raufflüster, roher Bursche; 1929 schätzte ihn die Steuerbehörde auf gut 20 Millionen Dollars. Es scheint ganz einfach unglaublich — und das ist typisch für die ganze Sache: fast alles, was sich um Capone herum abspielt, scheint ganz und gar unglaublich.

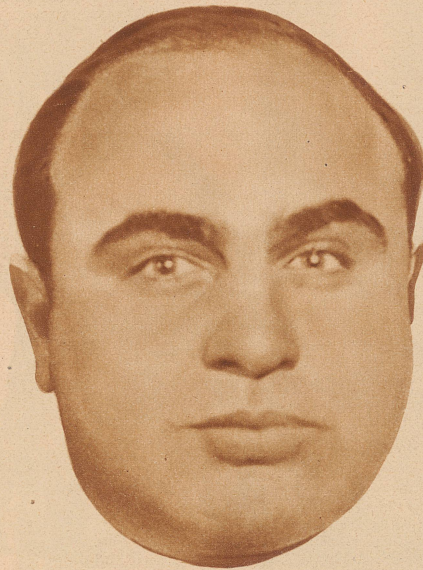
Hier, in der obskuren Zeit um 1920, in Amatos schäbigem Coiffeurladen mit seinen drei Stühlen, rechts um die Ecke von Jim Colosimos Café und dem üblen Haus «Zu den vier Zweiern» — hier setzt der Biograph von Al Capone an, von hier aus schlängelt sich der rote Faden seiner unerhörten Karriere.

Damals war Al Capone noch nicht der feudale Herr einer prunkvollen Besitzung in Miami, an der Küste von Florida; noch nicht der ausgelassene Gastgeber, der in seinem marmornem Schwimmbassin nächtliche schwimmende Gelage veranstaltete; noch nicht der Premierentiger, der mit einer Leibgarde von 18 befrackten Höflingen in der Oper erschien, besser beschützt als der Präsident der Vereinigten Staaten; denn diese 18 setzten sich aus den besten und kälblütigsten Schützen seiner Bande zusammen und verfolgten, strategisch im ganzen Haus verteilt, jede seiner Bewegungen; stand er auf, um in der Pause eine Zigarette zu rauchen, so folgte ihm wie ein Mann das ganze Korps; — damals fuhr er noch nicht in einer eigens für ihn gebauten Limousine in der Stadt herum, deren Fußboden und Oberteil mit Panzerplatten verstärkt war und deren Fensterscheiben aus kugelsicherem Glas bestanden, während ein zweites Auto mit den besten Scharfschützen ihm auf dem Fuße folgte; — damals war er noch nicht der ewig lächelnde Präsident des Rennklubs, der tadellos gekleidete Gentleman, funkelnde Diamanten an den Händen und in der Krawattennadel, Rose im Knopfloch und Feldstecher über der Schulter; — noch nicht der große «Big Shot», der zwei Etagen eines erstarrigen Hotels bewohnte, der Polizei Befehle ausstellte und dem Gericht am Telefon nachlässig und gelangweilt Auskunft gab. Nein, der Capone von 1920 ist ganz einfach ein anonymes Individuum.

Er ist ein ziemlich vulgärer Junge, in billigen, geschmacklosen Kleidern, der gerne flucht und seine starken Muskeln spielen läßt. Er ist ein «ganz Gerissener» aus der Unterwelt von New York, ein wohlinformiertes Mitglied der «Fünfpunktbande»,

ein ganz ordinärer Zuhälter, der in kürzester Zeit schwindelnde Höhen erreichen wird.

Seine Ankunft geschah ganz unbemerkt, und es sollte noch viel Zeit vergehen, bevor die Behörden der Stadt Chicago und ein breiteres Publikum bemerkten, was für eine historische Persönlichkeit sie in ihren Mauern beherbergten. Denn Capone war es vorbehalten, die Methoden des Verbrechens und



Das ist

Al Capone

so wie ihn Alfred Pasley beschreibt: «Ein dicker, runder Kopf, der auf dem gedungenen Halse sitzt; eine eingedrückte Nase; dicke Augenbrauen, schwarz und borstig, die dem Gesicht einen drohenden Ausdruck verleihen: — Gott soll uns vor ihm beschützen, wenn er erst böse wird.»

der Korruption von Grund aus zu revolutionieren, sie sozusagen mit modernen Methoden zu rationalisieren, und er hat damit den gleichen Erfolg erlangt, der den amerikanischen Geschäftsmethoden in der ganzen Welt beschiedenen war. Capone, der als Teilnehmer an dem amerikanischen Expeditionskorps den Weltkrieg mitgemacht hat, ist davon nicht unbeeinflusst geblieben: seinen «neuen Stil» hat er mit Hilfe von Maschinengewehren durchgesetzt.

Uebrigens ist Capone äußerlich kein unangenehmer Mensch. Trifft man ihn in einem «Speakeasy» (illegale Alkoholschenke), dessen Inhaber sein Bier bei ihm einkauft, dann ist er sogar sehr umgänglich. Er hat ein verführerisches Lächeln, prachtvolle Zähne, ist ein geistreicher Gesellschafter, ein Liebhaber der schönen Künste, des Theaters und aller Arten Sport. Er ist das, was die Zeitungsreporter «einen famosen Jungen» nennen — freigebig, sogar verschwenderisch, sobald sein Herz gerührt wird, das unter seiner Pistole warm schlägt.

«Aber Gott soll uns vor ihm beschützen, wenn er erst böse wird», seufzte ein Kollege, der eine kleine Meinungsverschiedenheit mit ihm erlebt hatte. «Al» ist empfindlich wie ein Filmstar und jähzornig wie ein Schuljunge.

Al Capone stammt aus Neapel, aber seine Instinkte stehen auf der Stufe des Neandertal-Menschen. Er ist fast zwei Meter groß und wiegt 190 Pfund. Er ist zweiunddreißig Jahre alt — ein schönes Alter für einen Banditen in Chicago, wo das Leben so billig zu verkaufen ist.

Solange nichts besonderes los ist, sind seine Bewegungen langsam und vorsichtig, aber kaum beweglich, wie eine Tigerkatze. Sein Gesicht hat etwas Affenartiges an sich: eine eingedrückte Nase; ein dicker, runder Kopf, der auf dem gedungenen Hals sitzt; über der linken Wange eine große Narbe bis über den mächtigen Unterkiefer hinunter, — seine «Schmarre», der er den Namen «Narbengesicht» verdankt; er hat dicke Augenbrauen, schwarz und borstig, die fast zusammengewachsen sind und wie eine Mauer durch sein dunkelbraunes Gesicht hinziehen, dem sie einen

schrecklichen Ausdruck verleihen. Einer seiner vielen Uebernamen heißt «Der Gorilla».

Wie man sieht, war dieser New-Yorker Neuankömmling entschieden «ein Jemand».

Al Capone stürzt sich mit der ganzen Energie, die er aufbringt — und das ist nicht wenig — auf das Gebiet «Cicero» und erobert diese Vorstadt Chicagos auf den ersten Anlauf, macht sie seinen Zwecken dienstbar. Die Besitzergreifung spielt sich bei den großen Wahlen, an den Wählerurnen ab, — die mit Vorliebe angewendeten Mittel sind: Pistolen und Maschinengewehre. «Al» ernannt «seinen» Bürgermeister und «seinen» Polizeipräsidenten; er arrangiert großartige Windhundrennen, eröffnet eine Spielhölle nach der andern — und das Publikum strömt in Massen herzu, sobald der Name Al Capone damit in Verbindung steht; Capones Bars, Capones Vergnügungstätten schießen in den Vororten wie Pilze in die Höhe — ihr grelles Licht strahlt schamlos in die bescheidene Finsternis hinein und beleuchtet die vielen Kirchen, die dort draußen stehen.

Jahrelang rasen in Chicago Capones Panzerautos umher, aus denen er auf die «Bootleggers»\*) der Konkurrenz schießen läßt und auf die Schankbesitzer, die sich weigern, ihr Bier beim «Syndicat» Capones zu beziehen. — Capone selbst aber bleibt unangestastet, keine Strafe erreicht ihn, nicht einmal in Untersuchungshaft mußte er sitzen; Vier Polizeipräsidenten hintereinander schlägt er ein Schnippen. Einer von ihnen, Michael Hughes, verkündete im Jahr 1927, daß er «Capone aus Cicero verjagt und seinen Schmuggelhandel in ganz Cook (das Distrikt, in dem Chicago liegt) vollständig lahmgelegt habe.»

«Dieser Typ ärgert mich halb zu Tod», sagte Capone, «will sich da mit meinem Namen einen großen Ruf schaffen! Ich habe diesen Hughes nie gesehen, nie mit ihm gesprochen, nicht einmal am Telefon! Ausgerechnet mich will er aus Cook und dem alten, braven Chicago herausschmeißen! Na, ich kann nur sagen, da wird er noch etwas warten müssen!»

Und — um die Wahrheit zu sagen — Hughes wartet tatsächlich heute noch.

Capone kam aus Torrios Schule her, ebenso wie Torrio seinerzeit Colosimo überflügelt hatte. Die Geschichte dieser drei Männer bildet ein untrennbares Ganzes und ist identisch mit der abenteuerlichen Entwicklung von Politik und Unterwelt in Chicago. Die Entwicklung von Colosimo, der ja schon früh zum Schweigen gebracht wurde, hört mit Beginn der Prohibition auf, damals, als die Industrie des Alkoholschmuggels sich eben erst zu entwickeln begann. Aber auf Colosimo geht die Idee der «Großen Koalition» zurück, die ganze Organisation jenes berüchtigten «Systems», das später von Al Capone und Torrio ins Riesenhafte vergrößert und ausgebaut wurde.

Colosimo, der Typus des armen italienischen Einwanderers der Neunzigerjahre, war zuerst Händler, dann Straßenkehrer, und als solcher lernte er zwei malerische junge Leute kennen, beide Gemeinderäte in ihrem Bezirk, die bestimmend auf sein weiteres Schicksal einwirken sollten: Michael Hiney Dinec Kenna, Inhaber und Betriebsleiter eines kleinen Arbeiterauschanks, wo man für 5 Cents ein Glas Bier von der Größe eines mittleren Goldfischglases bekam; und John the Coughlin, der zeitweise dichtete und — ebenso wie sein deutscher Kollege Roda Roda — leuchtend rote Westen trug.

Colosimo, der Straßenkehrer, war von Anfang an bei seinen Kollegen äußerst beliebt, denn er hatte, unternehmend wie er war, sofort einen «Klub zur Pflege der Geselligkeit und der Leichtathletik» begründet. Der Klub hielt natürlich fest zusammen und betätigte sich bei den Wahlen wie ein Mann. So genoß Colosimo eine Menge Vorrechte, die für ihn besonders in dem obskuren Quartier rings um die 22. Straße, in der er wohnte, sehr wertvoll waren. Er wurde auf diese Weise naheinander Besitzer eines Billard-Cafés, Inhaber eines «Saloon» (Alkoholausschank), Mitinhaber mehrerer Bordelle — und schließlich eben Big Jim, der berühmte Cafétier vom «Grand Café Colosimo», 2128 South Wabash Avenue, ein höchst einflußreicher und geschätzter Wähler. Von da ab trug er sich grell und auffallend und konnte nicht genug Diamanten an sich bringen: an seiner Uhr, an den Fingern, an der Krawatte und sogar an seinen Hosenträgern blitzten Edelsteine.

\*) Bootlegger-Alkoholschmuggler. Der Name stammt aus den Anfängen der Periode her, als die Schmuggler die verbotenen Flaschen noch in den Stiefelschäften verbargen.

(Fortsetzung folgt)